

# Niedersächsischer Armuts- und Reichtumsbericht 2006 – Entwicklung von Reichtum und Armut in Niedersachsen und Deutschland bis 2005

## 1. Methodische Vorbemerkungen: Grundzüge der niedersächsischen Armutsberichterstattung

Seit 1998 wird vom Niedersächsischen Landesamt für Statistik (NLS) jährlich eine Berichterstattung über Entwicklung und Struktur von Armut und Reichtum in Niedersachsen und vergleichend dazu in Deutschland vorgenommen. Den Anstoß zu dieser Berichterstattung, die im Wesentlichen auf Ergebnissen des jährlichen Mikrozensus beruht, gab der Niedersächsische Landtag, als er am 12. Dezember 1996 beschloss, von der Landesregierung einen „Landesbericht zur Entwicklung von Armut und Reichtum“ anzufordern. Die Berechnung von Armuts- und Reichtumsquoten war ein zentraler Bestandteil dieses Berichts, der im September 1998 dem Parlament vorgelegt wurde und seitdem regelmäßig aktualisiert wird.

Die Berechnungsmethode der Berichterstattung hat sich nur wenig geändert. Die Methodendarstellung<sup>1)</sup> kann sich daher auf wenige Eckpunkte beschränken, die Neuerungen werden darauf vorgestellt:

- Nach den in der nationalen und internationalen Armutsforschung üblichen Konventionen wird als Armut, besser *relative Armut*, ein Einkommen angesehen, das *50 % und weniger des durchschnittlichen Einkommens* umfasst. Entsprechend gilt als *relativer Reichtum* ein Einkommen, das das durchschnittliche *Pro-Kopf-Einkommen um 100 % oder mehr* übersteigt. Es werden also streng genommen nicht Reichtum und Armut, sondern *das Ausmaß der Ungleichverteilung* von Einkommen und damit das Ausmaß an Ungleichheit der Chancen auf Teilhabe am gesellschaftlichen und öffentlichen Leben dargestellt. Das diesen Berechnungen zu Grunde liegende ressourcenorientierte Modell untersucht, ob die Tendenzen zur gesellschaftlichen Spaltung überwiegen. Solche Tendenzen zeigen sich in Zunahmen des Anteils von Armen und Reichen bei gleichzeitigem Verlust der gesellschaftlichen Mitte. Eine spezielle Problematik stellt die Frage dar, welcher Durchschnitt (regional, landes- oder bundesweit?) zu Grunde gelegt werden muss. Der für die Berechnungen gewählte regionale Bezugsrahmen hat gravierende Auswirkungen, die nachdrücklich die

Relativität des Armutsbegriffs unterstreichen. Darauf wird später näher eingegangen.

- Es wird nicht ein Individualeinkommen, sondern immer das *Haushaltseinkommen* zu Grunde gelegt, und zwar keine Brutto-, sondern Nettobeträge. Alle Angaben beziehen sich auf ein *Monatseinkommen*. Ab dem Jahr 2005 ist der Mikrozensus auf ein „unterjähriges“ Erhebungsverfahren umgestellt worden. In jedem Monat wird ein Zwölftel der Berichtspflichtigen befragt, und die Einkommensangaben beziehen sich ab 2005 damit auf ein jahresdurchschnittliches Monatseinkommen. In den Jahren zuvor ist das Einkommen in einem Frühjahrsmonat ermittelt worden. Früher war es der April bzw. Mai, 2004 erstmals der März. Auf jeden Fall war es bis Berichtsjahr 2004 ein „normaler“ Monat, in dem in der Regel keine Sonderzahlungen wie Urlaubsgeld, Weihnachtsgeld oder Zinseinkünfte anfallen. Die Haushaltseinkommen umfassen zumindest begrifflich *sämtliche* Einkünfte *aller* Haushaltsmitglieder – von Erwerbs- und Vermögenseinkünften bis hin zu Renten, Pensionen, Arbeitslosengeld, Sozialhilfe, BAföG und anderen staatlichen Transferleistungen. Alle Angaben beziehen sich auf die Bevölkerung in Privathaushalten.
- Die Bedarfe der Mitglieder eines Haushalts steigen nicht proportional zur Haushaltsgröße. Beispielsweise braucht ein Dreipersonenhaushalt nicht dreimal soviel Geld wie ein Einpersonenhaushalt. In Anlehnung an international übliche Verfahren, z.B. der OECD und von Eurostat, werden darum *bedarfsgewichtete Äquivalenzskalen* eingeführt. Hier wird eine Äquivalenzskala verwendet, die sich an den *Regelsätzen des Bundessozialhilfegesetzes* orientiert. Danach erhält die erste Person im Haushalt ein Bedarfsgewicht von 1,0, die zweite von 0,8 und die dritte und alle weiteren von 0,6. Nach diesem Schema wird z.B. das Einkommen eines Vierpersonenhaushaltes nicht durch 4 geteilt, um zum Pro-Kopf-Einkommen zu gelangen, sondern durch  $1,0 + 0,8 + 0,6 + 0,6 = 3$ . So ergibt sich das *Nettoäquivalenzeinkommen pro Kopf*. Auf dieses Nettoäquivalenzeinkommen beziehen sich im Zweifel alle Einkommensangaben dieses Artikels. Aus der Summe aller Nettoäquivalenzeinkommen errechnet sich das Pro-Kopf-Einkommen, von dem die Schwellenwerte für Armut und Reichtum abgeleitet sind.

Der besseren Lesbarkeit halber wird in der folgenden Darstellung, die sich auf die Entwicklung der Armut bzw.

1) Vgl. zu den methodischen Grundannahmen Schubert/Eichhorn in Statistische Monatshefte Niedersachsen 10/1998, S. 577 ff. sowie zu den Prinzipien der Berechnungsmethode Bedenbender/Eichhorn in Statistische Monatshefte Niedersachsen 9/1999, S. 561 ff.

Armutsquote konzentriert, von „Armut“ und „Reichtum“ gesprochen, wenn relative Armut bzw. relativer Reichtum gemeint sind. Statt des sprachlich umständlichen „Nettoäquivalenzeinkommens pro Kopf“ wird der Begriff „Pro-Kopf-Einkommen“ gebraucht.

## Datengrundlagen der Berechnung

Die wichtigste Datengrundlage der Berechnung ist der Mikrozensus, der jährlich 1 % der Bevölkerung nach diversen bevölkerungs- und erwerbsstatistischen Tatbeständen befragt. Unter anderem wird auch gefragt, in welchen Einkommenskategorien (Größenklassen) sich der befragte Haushalt befindet, und wie viele Personen im Haushalt leben. Da die oberste Größenklasse der Einkommen (Haushalte mit 6 000 € und mehr monatlichem Nettoeinkommen) nach oben offen ist, muss – um einen Durchschnittswert für diese oberste Größenklasse zumindest wohlhabender, wenn nicht reicher Haushalte zu finden – hilfsweise auf die Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben (EVS), die in fünfjährigem Abstand durchgeführt werden, für diese Einkommensgrößenklasse zurückgegriffen werden. Die Berechnung erfolgt derzeit nicht auf Basis von Einzelangaben der Befragten, sondern mit Hilfe einer Tabelle mit einer tiefstmöglich gegliederten Kreuzgliederung von Haushaltsnettoeinkommen und -größe <sup>2)</sup>.

Die Wahl des Mikrozensus als entscheidender Datenquelle bedarf der Begründung und Rechtfertigung, denn unstrittig ist die EVS die bezüglich des Einkommens zuverlässigere und tiefer gegliederte Datenquelle. Die gesamt-nationale Armutsberichterstattung <sup>3)</sup> stützt sich darum überwiegend auf Einzeldatenmaterial der EVS. Allerdings liegen die Ergebnisse der EVS, die über den Zeitraum eines Jahres Einnahmen und Ausgaben verfolgt, immer erst relativ spät (Verzögerung von knapp 2 Jahren) und auch nur im Abstand von fünf Jahren vor. Mikrozensus-Ergebnisse liegen demgegenüber jährlich und relativ zeitnah vor und haben somit einen erheblichen Aktualitäts- und Periodizitätsvorsprung. Des Weiteren sind die Daten des Mikrozensus über das Einkommen kombinierbar mit anderen Ergebnissen dieser Erhebung, z.B. Alter, Erwerbsstatus, Bildungsniveau, Gesundheitszustand und ähnlichem. Schließlich stehen Mikrozensus-Ergebnisse auf Grund des viel höheren Stichprobenumfangs problemlos auf Länderebene zur Verfügung. Eine Regionalisierung von EVS-Daten, und sei es auch nur auf Länderebene, stößt dagegen schnell an ihre Grenzen.

2) Seit dem Berichtsjahr 2005 gilt auch ein neues Tabellenprogramm, das eine Standardtabellierung dieser Kreuztabelle leider nicht mehr vorsieht. Mit Hilfe einer SPSS-gestützten Sonderauswertung des Mikrozensus konnten die benötigten Daten aber auch für 2005 wieder zusammengestellt werden. Die Autoren danken an dieser Stelle ganz herzlich Frau Sabine Köhne-Finster vom Statistischen Bundesamt, ohne deren engagierte und fachkundige Hilfe die Berechnung dieses Jahr nicht möglich gewesen wäre. - 3) Vgl. Lebenslagen in Deutschland, Zweiter Armuts- und Reichtumsbericht, BT-Drucksache 15/5015.

Das Problem, dass der Mikrozensus die Einkommen systematisch zu niedrig einschätzt, wird hier in Kauf genommen, denn es kommt nicht so sehr auf die absolute Höhe der Einkommen an, sondern nur darauf, wie sie verteilt sind: Wie viele Haushalte und Personen liegen unter der 50 %- bzw. oberhalb der 200 %-Schwelle? Ohnehin hat das „Nettoäquivalenzeinkommen pro Kopf“ sehr starken Konstruktcharakter, und seine Höhe ist in starkem Maße abhängig davon, welche der zahlreichen Äquivalenzskalen man wählt.

## Einschränkungen der langfristigen Vergleichbarkeit

Durch zwei Ereignisse ist die langfristige Vergleichbarkeit der Daten etwas eingeschränkt: durch die Einführung des Euro ab 2002 und den Übergang zum „unterjährigen Mikrozensus“ ab 2005.

*Euro-Einführung:* Die Angaben zur Einkommensverteilung liegen im Mikrozensus klassiert vor, denn die Befragten müssen nicht ihr exaktes Einkommen angeben, sondern sich bzw. ihren Haushalt in vorgegebene Einkommensgrößenklassen einordnen. Deshalb wird zur Durchführung der Berechnungen hilfsweise angenommen, dass die Einkommen innerhalb einer Klasse gleichverteilt sind und daher die Klassenmitte das Pro-Kopf-Einkommen darstellt. Aufgrund der Einführung des Euro wurden aber 2002 die Klasseneinteilung des Fragebogens geändert - zum Teil nur unwesentlich, aus 300 DM wurden 150 €, zum Teil wurde die Einteilung aber auch deutlich verschoben. Die Struktur der Häufigkeitsverteilungen hat sich aufgrund der neuen Klasseneinteilung von den Jahren bis 2001 einerseits zu den Jahren 2002 ff. andererseits stark verändert. Dies hat Auswirkungen auf die Berechnungsergebnisse: Für das Jahr 2002 war eine um 1,5 Prozentpunkte höhere Armutsquote als für 2001 ermittelt worden. Daraus kann allerdings nicht geschlossen werden, dass die Armut in diesem erheblichen Ausmaß gestiegen ist. Denn ein großer Teil dieser Veränderung – wie groß genau, kann nicht ermittelt werden – geht auf die neue Klasseneinteilung zurück. *Aus diesem Grund können die Ergebnisse bis 2001 mit den aktuellen für die Jahre ab 2002 nur eingeschränkt verglichen werden.*

*Unterjährige Erhebung ab 2005:* Eine gewisse Einschränkung der Vergleichbarkeit tritt ab Berichtsjahr 2005 auch durch die oben erwähnte Umstellung des Mikrozensus auf ein unterjähriges Erhebungsverfahren auf. Tendenziell müsste sich dies in Richtung einer Erhöhung des Einkommensniveaus bemerkbar machen, weil jetzt ja auch nur einmal im Jahr anfallende Sonderzahlungen mit ins monatliche Haushaltseinkommen eingehen, so z.B. Zins- und Prämienzahlungen und das Weihnachtsgeld. Aus den für 2005 vorliegenden Daten lässt sich dieser Effekt aber noch nicht nachweisen – das Nettoäquivalenzeinkommen ist

gegenüber 2004 nur geringfügig gestiegen. Diese geringfügige Erhöhung um 1,7% spiegelt einerseits diesen „Statistik-Effekt“ und zugleich die äußerst „moderate“ Entwicklung der Einkommen im Jahr 2005.

### Methodische Fortentwicklungen der Berechnung

Im Laufe der Jahre wurde die Berichterstattung über Reichtum und Armut methodisch laufend fortentwickelt, um aus dem zur Verfügung stehenden Datenmaterial das Maximum an Information herauszuholen. Die wesentlichen Fortentwicklungen waren:

1. *Alleinerziehende und „Dinkies“*: Die Zweipersonenhaushalte wurden ab Berichtsjahr 2002 in zwei Gruppen unterteilt: einerseits verheiratet zusammenlebende Personen, in diesen Haushalten leben keine Kinder, andererseits alle sonstigen Zweipersonenhaushalte. In der ersten Gruppe befinden sich ca. 25 % der Bevölkerung und u.a. sehr viele „Dinkies“ (double income, no kids, also Doppelverdiener), deren finanzielle Lage meistens sehr gut ist. In der zweiten Gruppe (ca. 8 % der Bevölkerung) befinden sich unter anderem alle Alleinerziehenden mit einem Kind, eine Gruppe mit einer oft sehr prekären Einkommenssituation. Durch die getrennte Berechnung wird die Realität besser abgebildet.
2. *Bremen*: Da Niedersachsen und der benachbarte Stadtstaat Bremen funktional eng miteinander verflochten sind, wurden ab Berichtsjahr 2003 auch Ergebnisse für das *Land* Bremen berechnet.
3. *Ost- und Westdeutschland*: Seit dem Berichtsjahr 2005 wurden auch Daten für das Bundesgebiet Ost und West getrennt berechnet. Die regionale Dimension der Berichterstattung wurde für das Berichtsjahr 2004 in zweierlei Hinsicht stärker betont: Das Bundesgebiet wurde in die beiden „Großregionen“ Ost (= ehemalige DDR einschließlich Ostberlin) und West (früheres Bundesgebiet einschließlich Westberlin) unterteilt. Die ehemalige Zonengrenze markiert nach wie vor die entscheidende regionale Bruchlinie in Deutschland, die getrennte Durchführung der Berechnung für beide Gebiete erscheint darum sinnvoll.
4. *Regionalisierung der Berichterstattung für Anpassungsschichten und Kreise*: Das Land Niedersachsen wurde in den Berichtsjahren 1998<sup>4)</sup> und 2004<sup>5)</sup> nicht nur als Ganzes, sondern auch in 11 Regionen differenziert betrachtet. Diese 11 Regionen sind sogenannte „Mikrozensus-Anpassungsschichten“, also zusammenhängende Gebiete, die sich in der Regel aus

4) Erstmals: Schubert/Eichhorn, Einkommensarmut und Einkommensreichtum in Niedersachsen, in: Statistische Monatshefte Niedersachsen 10/1998, S. 5 ff. –  
5) Eichhorn/Huter/Soyka, Niedersächsischer Armuts- und Reichtumsbericht 2005 – Entwicklung von Reichtum und Armut in Niedersachsen 2002 bis 2004, in: Statistische Monatshefte Niedersachsen 8/2005, S. 425ff.

mehreren kreisfreien Städten und Landkreisen zusammensetzen. Sie wurden vor langer Zeit so gebildet, dass die Grenzen dieser Anpassungsschichten „bezirksscharf“ sind; jedes dieser Gebiete ist damit eindeutig einem der ehemaligen Regierungsbezirke (heutige europäische NUTS II-Regionen) zuzuordnen. Die 11 Gebiete haben jeweils mindestens 500 000 Einwohner und sind somit stichprobentheoretisch groß genug, um zumindest in den Eckdaten signifikante Aussagen zu treffen. Eine Besonderheit betrifft die Landeshauptstadt und Region Hannover: die Landeshauptstadt – die ja Teil der Region Hannover ist – stellt eine eigene Anpassungsschicht dar, genauso wie das Umland, der ehemalige Landkreis Hannover. In diesem Bericht für 2005 wurde diese sehr aufwendige Berechnung nicht durchgeführt. Um die unbedingt erforderliche regionale Dimension der Berichterstattung zu erhalten, wird im Abschnitt 4 dieses Beitrags auf andere Indikatoren zur sozialen Lage der Bevölkerung zurückgegriffen, die auf Kreisebene vorliegen.

5. *Einflüsse des Lebensalters und des Geschlechts*: Erstmals werden in diesem Bericht auch Einflüsse von Alter und Geschlecht des Hauptverdieners im Haushalt untersucht. Hintergrund dessen ist die Tatsache, dass z.B. Studenten in aller Regel nur relativ geringe Einkünfte haben, ohne dass man diese darum als „arm“ bezeichnen würde. Es gilt als gesellschaftlich normal und in Grenzen auch akzeptabel, dass die Einkünfte in der Regel mit dem Lebensalter bis zum Renteneintritt steigen. Im Abschnitt 3 dieses Beitrags wird daher die niedersächsische Einkommensverteilung in Abhängigkeit von Alter und Geschlecht untersucht. Ist der Reichtum männlich und die Armut weiblich? Grammatisch zweifellos, aber wie sieht dies in der sozialen Realität aus?

### Welches Pro-Kopf-Einkommen? Regionalkonzept oder Nationalkonzept

Als arm gilt, wer weniger als 50 % des durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommen hat, als reich gilt, wer mehr als 200 % hat – so weit, so schön. Aber was für ein Durchschnitt? Der Durchschnitt des gesamteuropäischen Einkommens? Der nationale Deutschland-Durchschnitt? Der Landesdurchschnitt? Dies ist keine rein theoretische Frage, sondern beeinflusst alle Berechnungen sehr stark. So ist z.B. das nationale Pro-Kopf-Einkommen deutlich höher als das ostdeutsche. Misst man Armut und Reichtum in Ostdeutschland an einem Niveau, das sich an der 50 %-Schwelle des gesamt-nationalen Einkommens misst, so steigt die Zahl der Armen stark, während die der Reichen stark sinkt.

Hier kann nicht entschieden werden, welche Berechnungsmethode die „richtige“ ist; für verschiedene Be-

# 1. Relative Armut und relativer Reichtum in Niedersachsen und Deutschland 1986 bis 2005

Jahr	Pro-Kopf-Einkommen	Armuts-schwelle	Relative Armut		Reichtums-schwelle	Relativer Reichtum	
			Personen			Personen	
	€/ Monat	1 000	%	€/ Monat	1 000	%	
<b>Niedersachsen</b>							
1986	624	312	687,7	10,4	1 248	266,0	4,0
1989	758	379	821,3	12,1	1 515	347,0	5,1
1992	884	442	857,9	12,1	1 767	332,4	4,7
1994	940	470	942,6	12,9	1 881	377,7	5,2
1995	966	483	967,4	13,2	1 933	394,3	5,4
1996	976	488	934,7	12,4	1 952	367,6	4,9
1997	978	489	902,6	11,9	1 957	364,3	4,8
1998	991	495	877,4	11,5	1 983	358,6	4,7
1999	1 020	510	890,8	11,6	2 040	361,8	4,7
2000	1 052	526	947,0	12,3	2 103	355,2	4,6
2001	1 083	541	964,7	12,4	2 167	371,1	4,8
2002	1 128	564	1 087,5	13,9	2 256	433,2	5,5
2003	1 125	563	1 079,0	13,7	2 251	418,0	5,3
2004	1 145	572	1 142,6	14,5	2 290	441,1	5,6
2005	1 164	582	1 130,0	14,9	2 328	447,3	5,9
<b>Deutschland <sup>1)</sup></b>							
1986	644	322	4 707,0	8,6	1 287	2 908,4	5,3
1989	812	406	7 124,6	13,0	1 625	3 144,7	5,7
1992	857	428	9 390,2	13,0	1 714	3 902,4	5,4
1994	937	469	9 590,2	12,9	1 875	4 123,8	5,6
1995	970	485	9 789,1	13,2	1 940	4 318,3	5,8
1996	967	484	9 721,9	12,4	1 935	3 890,0	5,0
1997	974	487	9 778,6	12,5	1 948	3 888,6	5,0
1998	989	494	9 557,6	12,2	1 979	3 908,9	5,0
1999	1 023	512	9 315,9	11,9	2 047	3 886,5	5,0
2000	1 070	535	9 982,6	12,7	2 139	4 030,0	5,1
2001	1 102	552	10 152,2	12,9	2 205	4 143,7	5,3
2002	1 151	575	11 164,3	14,2	2 302	4 592,4	5,8
2003	1 147	573	11 137,6	14,1	2 293	4 466,1	5,7
2004	1 150	575	11 484,8	14,5	2 299	4 516,4	5,7
2005	1 192	596	11 643,0	15,1	2 384	4 733,0	6,1

1) Bis 1989 früheres Bundesgebiet, ab 1992 Gesamtdeutschland. Wegen der Einführung des Euro und der damit verbundenen Verschiebung der Einkommensgrößenklassen sind die Ergebnisse bis 2001 und ab 2002 nur eingeschränkt vergleichbar. Ab 2005 nicht mehr Einkommen eines Monats, sondern Durchschnitt von 12 Jahresmonaten.

trachtungsweisen und Erkenntnisinteressen kann mal die eine, mal die andere adäquat sein. Der Vorteil des Nationalkonzepts liegt auf der Hand: Man kann auf diese Weise die Zahl der Armen in Deutschland berechnen und deren Gesamtmenge nach Ost- und Westdeutschland, nach Ländern und deren Regionen aufteilen und aussagekräftige Prozentwerte bilden, z.B. dass im Bundesland A mit x Prozent der Bevölkerung y % aller Armen und z Prozent aller Reichen Deutschlands leben. Die Autoren bevorzugen aber aus zwei Gründen trotzdem das Regionalkonzept:

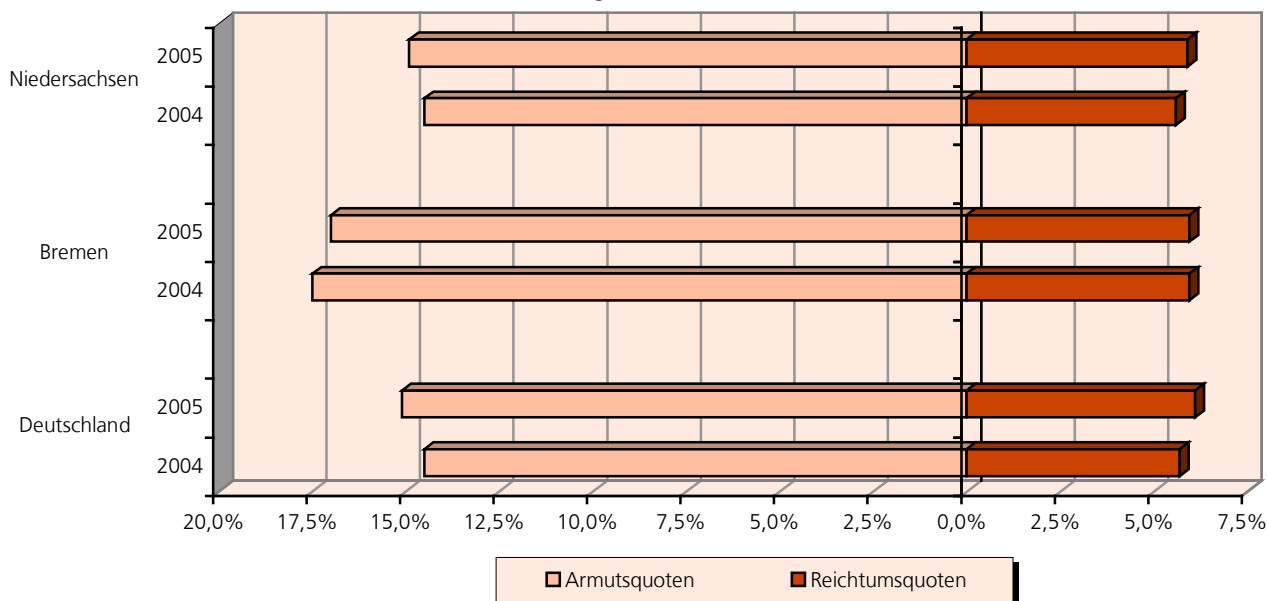
1. Es gibt nicht nur regional unterschiedliche Einkommen, sondern auch das Preisniveau weist regionale Unterschiede auf. Vor allem Grundstücks- und Wohnungspreise sowie das Mietniveau liegen in prosperierenden städtischen Regionen deutlich höher als im ländlichen Raum: Arbeitnehmer verdienen in München natürlich erheblich mehr als in Auriach, aber ein Großteil des zusätzlichen Verdienstes

geht gleich in die Miete. Wohnungs- und Immobilieneigentum ist – trotz niedrigerer Verdienste – im ländlichen Raum viel verbreiteter als in den Großstädten. Insofern berücksichtigt das Regionalkonzept die unterschiedliche reale Kaufkraft der Einkommen.

2. Die Menschen orientieren sich an ihrem jeweiligen soziokulturellen Umfeld, und dies ist immer regional. Man vergleicht sich selbst, die eigenen Ressourcen und Lebenschancen mit denen anderer Menschen, die man real kennt oder beobachten kann. Der Orientierungsrahmen ist daher immer regional, und nicht national und schon gar nicht international. Auch Eurostat berechnet z.B. die Zahl der Armen in Deutschland nicht auf Basis eines doch recht fiktiven gesamt-europäischen Durchschnittseinkommens, sondern ermittelt die jeweiligen nationalen Durchschnitte und Schwellenwerte für Armut und Reichtum und davon abgeleitete Quoten.

## 1. Relative Armut und relativer Reichtum in Niedersachsen, Bremen und Deutschland 2004 und 2005

- Angaben in Prozent -



## 2. Ergebnisse der Armutsberichterstattung 2006

### 2005 erneuter Anstieg der relativen Armut in Niedersachsen

Die Armuts- und Reichtumsquoten von Niedersachsen, Bremen und Deutschland zeigt Tabelle 2. In Niedersachsen ist im Vergleich zum Vorjahr ein erneuter Anstieg des Pro-Kopf-Einkommens um 1,7 % bzw. 19 € auf 1 164 € zu verzeichnen. Bei der Interpretation dieser Armutsquoten ist zu beachten, dass sich die relative Lage eines Haushaltes bereits verschlechtert, wenn sein Pro-Kopf-Einkommen langsamer steigt als im Durchschnitt. Ein Anstieg des durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommens trägt damit paradoxerweise zum Anstieg der Armutsquote bei, da die Einkommenszuwächse ungleich verteilt sind.

#### Armuts- und Reichtumsquoten für Haushalte und Personen

Die relativen Armuts- und Reichtumsquoten für Haushalte einerseits und Personen andererseits weichen voneinander ab. Ursache hierfür ist, dass die verschiedenen Haushaltstypen unterschiedlich von Armut betroffen sind: Die Armutsquote der Personen liegt über der der Haushalte, da große Haushalte stärker von Armut betroffen sind als kleine. Bei der Betrachtung eines einzelnen Haushaltstyps sind die Anteile der relativ armen Haushalte und der relativ armen Personen identisch. Im nachfolgenden Abschnitt wird ausschließlich von Haushalten gesprochen.

Die Armutsquote stieg um 0,4 Prozentpunkte auf 14,9 %. Im Jahr 2005 gab es in Niedersachsen rund 1,1 Millionen Menschen bzw. 485 000 Haushalte, die in relativer Armut lebten. Der in Tab. 2 ausgewiesene rechnerische Rückgang der Zahl der „Armen“ hat seine Ursache nur darin, dass – erhebungstechnisch bedingt – die Zahl der Antwortausfälle in Bezug auf das Einkommen im Jahr 2005 anstieg. Analog hat sich auch die Anzahl derjenigen, die in Reichtum leben bzw. wohlhabend sind, vergrößert. Galten im Jahr 2004 noch 5,6 % als reich, sind es 2005 5,9 %. Dies entspricht einem Zuwachs von 0,3 Prozentpunkten. 447 000 Menschen, die in 232 000 Haushalten lebten, galten in Niedersachsen als relativ reich. Dementsprechend hat die „soziale Mitte“, also der Anteil der Bevölkerung, der weder als arm noch als reich gilt, binnen eines Jahres um 0,7 Prozentpunkte abgenommen.

Demgegenüber ist das Pro-Kopf-Einkommen im Land Bremen rückläufig. Auch im Jahr 2005 war eine, wenn auch geringe, Abnahme von 0,2 % bzw. 2 € zu verzeichnen auf 1 102 – das sind 62 € weniger als in Niedersachsen. Die Armutsquote sank um 0,5 Prozentpunkte auf 17,0 %, ein Rückgang von 3 700 Personen. Die Reichtumsquote in Bremen lag hingegen unverändert bei 6,0 %. Insgesamt ist der Stadtstaat Bremen – was für städtische Verhältnisse typisch ist – inhomogener als das Flächenland Niedersachsen. Die „soziale Mitte“ hat hier nur einen Anteil von 77,0 %.

Deutschlandweit stieg das Pro-Kopf-Einkommen um 3,7 % bzw. 42 € auf 1 192 €. Die Armutsquote stieg um 0,6 Prozentpunkte auf 15,1 % und ist somit höher als in Niedersachsen. Die Reichtumsquote Deutschlands lag

2005 bei 6,1 % und damit um 0,4 Prozentpunkte höher als 2004. Die Reichtums- und Armutsquoten in Niedersachsen und Deutschland sind nur wenig voneinander entfernt, aber beide sind in Niedersachsen geringer als bundesweit.

Der langfristige Trend der Entwicklung von Armut und Reichtum wird in Tabelle 1 aufgezeigt. Aus dieser wird ersichtlich: Niedersachsen war vor 20 Jahren sozial deutlich ausgeglichener als heute. Reichtums- und Armutsquoten stiegen seitdem fast kontinuierlich Jahr für Jahr, das Einkommen wurde tendenziell also immer ungleicher verteilt. In früheren Jahren wies Niedersachsen im Vergleich zum Bundesgebiet meist deutlich geringere Armuts- und Reichtumsquoten, also eine breitere soziale Mitte, auf. Der Strukturunterschied zwischen Bund und Land wurde aber im Laufe der Jahre immer geringer.

Ein auf den ersten Blick überraschendes Ergebnis zeigt die Betrachtung der relativen Armut in Ost- und Westdeutschland: Trotz höherer Arbeitslosigkeit und eines deutlich niedrigeren Pro-Kopf-Einkommens liegt die Armutsquote in den neuen Ländern mit 11,4 % deutlich unter der der alten Länder mit 15,5 %. Entsprechendes gilt für die Reichtumsquote, die in Ostdeutschland bei 3,9 % und in Westdeutschland bei 6,2 % liegt. Die niedrigen Armuts- und Reichtumsquoten im Osten zeigen damit, dass die Einkommensverteilung in den neuen Bundesländern gleichmäßiger ist als in den alten – allerdings auf einem niedrigeren Niveau. Methodisch zeigt

dieses Phänomen, dass eine Berichterstattung über Armut und Reichtum sich nicht nur auf die Berechnung von Quoten relativer Armut bzw. relativen Reichtums beschränken darf, sondern dass diese mit Indikatoren aus anderen Sozialstatistiken untermauert werden muss.

### Große Haushalte am stärksten von Armut betroffen

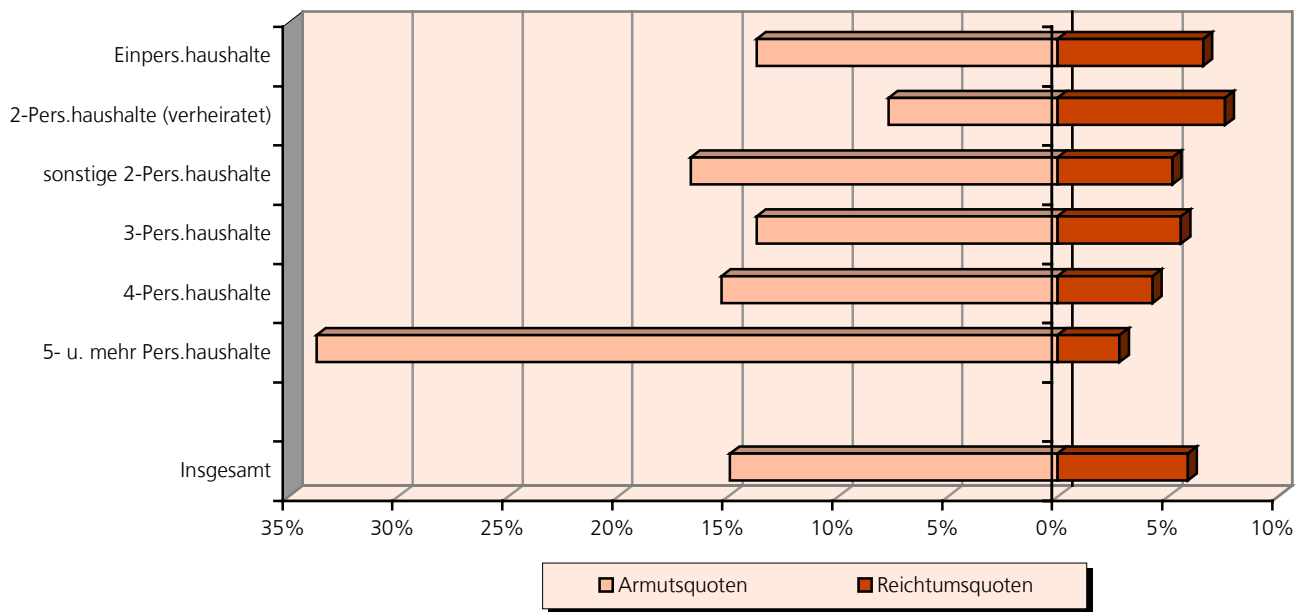
Die Tabellen 3 und 4 stellen die Armuts- und Reichtumsquoten nach Haushaltsgrößen dar. Es wird deutlich, dass die verschiedenen Haushaltstypen unterschiedlich stark von Armut betroffen sind. Am niedrigsten ist die Armutsquote bei den Zweipersonenhaushalten von Verheirateten mit nur 7,7 % in Niedersachsen. In diesen Haushalten leben keine Kinder, so dass beide Partner, zumindest zeitmäßig, die uneingeschränkte Möglichkeit haben, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Für Deutschland insgesamt liegt die Armutsquote für diesen Haushaltstyp bei 7,6 %. Dementsprechend gibt es bei diesem Haushaltstyp auch einen hohen Anteil reicher Haushalte: Für Niedersachsen und Deutschland lag dieser Anteil im Jahr 2005 jeweils bei 7,6 %. Dem stehen die Mehrpersonenhaushalte mit fünf und mehr Personen gegenüber. Diese haben überall die höchsten Armutsquoten. In Niedersachsen lag sie 2005 bei 33,7 %, für Deutschland insgesamt mit 31,3 % etwas niedriger. Die Ursache für die hohen Armutsquoten ist darin zu sehen, dass in diesen Haushalten in der Regel viele Kinder leben, so dass es durch den zeitlichen Betreuungsaufwand häufig unmög-

## 2. Relative Armut und relativer Reichtum in Niedersachsen, Bremen und Deutschland 2002 bis 2005

Jahr	Pro-Kopf-Einkommen	Armuts-schwelle	Reichtums-schwelle	Relative Armut				Relativer Reichtum			
				Haushalte		Personen		Haushalte		Personen	
				1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%
<b>Niedersachsen</b>											
2002	1 128	564	2 256	439,0	12,1	1 087,5	13,9	230,8	6,3	433,2	5,5
2003	1 125	563	2 251	452,9	12,3	1 079,0	13,7	228,1	6,2	418,0	5,3
2004	1 145	572	2 290	486,7	13,1	1 142,6	14,5	238,1	6,4	441,1	5,6
2005	1 164	582	2 328	484,7	13,4	1 130,0	14,9	232,4	6,4	447,3	5,9
<b>Land Bremen</b>											
2003	1 129	565	2 258	45,9	13,3	110,4	17,0	20,8	6,0	36,3	5,6
2004	1 104	552	2 207	47,8	13,4	115,2	17,5	24,4	6,8	39,1	6,0
2005	1 102	551	2 205	48,1	13,7	111,5	17,0	23,5	6,7	39,2	6,0
<b>Deutschland-West</b>											
2004	1 186	593	2 373	4 117,1	13,6	9 862,9	15,3	2107,3	6,9	3 867,6	6,0
2005	1 238	619	2 475	4 243,3	14,2	9 758,7	15,5	1993,2	6,7	3 914,9	6,2
<b>Deutschland-Ost</b>											
2004	985	493	1 970	703,9	9,9	1519,7	10,5	267,7	3,8	515,4	3,6
2005	999	500	1 999	753,4	10,7	1592,8	11,4	274,6	3,9	545,6	3,9
<b>Deutschland</b>											
2002	1 151	575	2 302	4 637,8	12,6	11 164,3	14,2	2 503,2	6,8	4 592,4	5,8
2003	1 147	573	2 293	4 700,1	12,6	11 137,6	14,1	2 433,3	6,5	4 466,1	5,7
2004	1 150	575	2 299	4 915,6	13,1	11 484,8	14,5	2 455,2	6,6	4 516,4	5,7
2005	1 192	596	2 384	5 147,5	14,0	11 643,0	15,1	2 412,2	6,5	4 733,0	6,1

## 2. Relative Armut und relativer Reichtum in Niedersachsen 2005 nach Haushaltstypen

- Angaben in Prozent -



## 3. Anteile der relativ Armen und relativ Reichen in Niedersachsen, Bremen und Deutschland 2005 nach Haushaltstypen

Haushaltstyp	Niedersachsen		Bremen		Deutschland-West		Deutschland-Ost		Deutschland	
	Arme	Reiche	Arme	Reiche	Arme	Reiche	Arme	Reiche	Arme	Reiche
	%									
1-Personen-HH	13,7	6,6	13,1	7,4	14,6	7,2	11,8	4,0	14,6	7,0
2-Personen-HH, verheiratet	7,7	7,6	4,5	8,2	8,5	7,9	4,0	4,1	7,6	7,6
sonstige 2-Personen-HH	16,7	5,2	16,2	5,5	16,5	5,8	16,5	3,3	17,3	5,7
3-Personen-HH	13,7	5,6	16,2	3,7	14,6	5,4	11,5	3,9	14,5	5,5
4-Personen-HH	15,3	4,3	20,7	3,9	16,5	5,6	13,8	3,8	15,9	5,5
5-und mehr Personen-HH	33,7	2,8	53,4	4,2	31,5	4,0	27,5	3,9	31,3	4,1
<b>Insgesamt (Personen)</b>	<b>14,9</b>	<b>5,9</b>	<b>17,0</b>	<b>6,0</b>	<b>15,5</b>	<b>6,2</b>	<b>11,4</b>	<b>3,9</b>	<b>15,1</b>	<b>6,1</b>
<b>Insgesamt (Haushalte)</b>	<b>13,4</b>	<b>6,4</b>	<b>13,7</b>	<b>6,7</b>	<b>14,2</b>	<b>6,7</b>	<b>10,7</b>	<b>3,9</b>	<b>14,0</b>	<b>6,5</b>

## 4. Pro-Kopf-Einkommen, Armuts- und Reichtumsquoten in Niedersachsen 2003, 2004 und 2005 nach Haushaltstypen

Haushaltstyp	Pro-Kopf-Einkommen			Armutsquote			Reichtumsquote		
	€			%					
	2003	2004	2005	2003	2004	2005	2003	2004	2005
1-Personen-HH	1 227	1 243	1 253	12,7	13,3	13,7	6,9	6,9	6,6
2-Personen-HH, verheiratet	1 316	1 332	1 355	6,5	7,4	7,7	8,6	9,0	7,6
sonstige 2-Personen-HH	1 165	1 176	1 187	15,8	16,5	16,7	5,7	5,4	5,2
3-Personen-HH	1 110	1 130	1 159	12,7	14,3	13,7	3,6	4,1	5,6
4-Personen-HH	999	1 017	1 035	14,0	14,0	15,3	3,3	3,6	4,3
5-und mehr Personen-HH	792	799	809	30,6	33,2	33,7	2,2	2,3	2,8
<b>Insgesamt</b>	<b>1 125</b>	<b>1 145</b>	<b>1 164</b>	<b>13,7</b>	<b>14,5</b>	<b>14,9</b>	<b>5,3</b>	<b>5,6</b>	<b>5,9</b>

lich wird, dass beide Elternteile einer Erwerbstätigkeit nachgehen können. Insofern gilt im Umkehrschluss das Gleiche, was über die Zwei-Personenhaushalte von Verheirateten gesagt wurde.

Problematisch ist oft auch die Lage der „sonstige Zweipersonenhaushalte“, unter denen sich zahlreiche Alleinerziehende mit einem Kind befinden. Bei diesem Haushaltstyp liegen die Armutsquote bei 16,7 % und die Reichtumsquote nur bei 5,2 %.

Die schon anfangs festgestellte relative soziale Inhomogenität des Stadtstaates Bremen wird bei der Betrachtung nach Haushaltstypen erneut deutlich. Hier finden sich beide Extreme: sowohl die höchste Armutsquote mit 53,4 % (Mehrpersonenhaushalten mit fünf und mehr Personen) als auch die höchste Reichtumsquote mit 8,2 % (Zweipersonenhaushalte von Verheirateten).

Im Pro-Kopf-Einkommen gibt es deutliche Unterschiede. Das höchste Referenzeinkommen in Niedersachsen haben die Menschen in Zweipersonenhaushalte mit verheiratet zusammenlebenden Personen (1 355 €), das niedrigste die Mehrpersonenhaushalte mit fünf und mehr Personen (809 €).

### 3. Haushalte nach Alter und Geschlecht des Hauptverdieners

Um die Ursachen der relativen Armut etwas genauer zu untersuchen, werden im Folgenden die Haushalte zusätzlich nach Alter und Geschlecht des Hauptverdieners differenziert. Da die Daten hierfür nur in einer gröberen Klasseneinteilung als die zuvor betrachteten vorlagen, kommt es zu einigen numerischen Abweichungen zu den bereits dargestellten Ergebnissen. Zudem muss beachtet werden, dass der Mikrozensus eine Stichprobe ist. Je weiter die Angaben untergliedert werden, umso weniger Personen haben zu ihnen beigetragen und umso ungenauer werden die Ergebnisse. Bei den hier betrachteten Daten gilt dies insbesondere für Haushalte mit einem weiblichen Haupteinkommensbezieher. Aus diesen Gründen werden nur ausgewählte Ergebnisse dargestellt.

In Abbildung 3 sind die Armutsquoten nach dem Alter des Haupteinkommensbeziehers in vier Blöcken zusammengefasst. Zusätzlich werden die mittleren Altersklassen in vier Haushaltstypen – ein bis vier Haushaltsmitglieder – aufgeteilt. Da in der jüngsten bzw. in der ältesten Gruppe kleine Haushalte vorherrschen, werden sie nur nach Ein- und Zweipersonenhaushalten unterschieden. Die nach links weisenden Balken stellen die Armutsquote der Haushalte mit einem männlichen Haupteinkommensbezieher dar, die nach rechts weisenden die der Haushalte mit einem weiblichen Hauptverdiener.

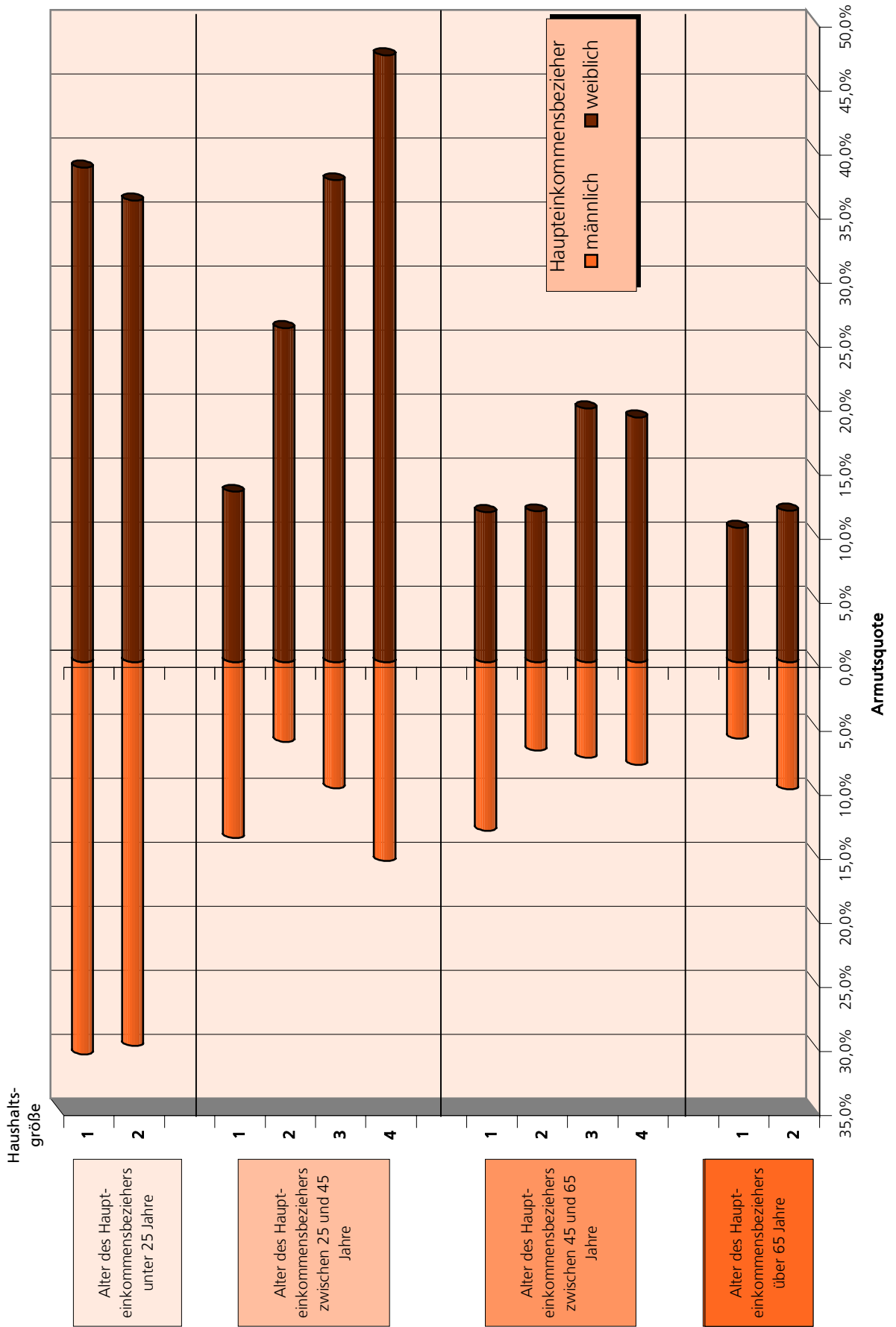
Sehr hohe Armutsquoten zeigen sich bei den Ein- und Zweipersonenhaushalten mit einem Haupteinkommensbezieher unter 25 Jahre. Hierzu gehören aber auch Personen, die studieren bzw. sich in einer Ausbildung befinden. Ein großer Teil dieser Gruppe ist nur zeitweilig bzw. noch in der Armutsgruppe. Auch wenn derzeit das monatliche Budget dieser Personen gering ist, wird man sie kaum zu den Personen in einer „prekären Lage“ zählen.

Bei den Haushalten mit einem Haupteinkommensbezieher zwischen 25 und 45 Jahre zeigen sich deutliche Unterschiede nach dem Geschlecht. Die Armutsquoten der Einpersonenhaushalte sind noch nahezu gleich groß, auch wenn Frauen im Schnitt rd. 168 € weniger zur Verfügung haben. Ganz anders sieht es bei den Zweipersonenhaushalten aus: Während die Armutsquote der Haushalte mit einem männlichen Haupteinkommensbezieher niedriger ist als bei einem Einpersonenhaushalt, ist die der Frauen deutlich höher. Ohne genauere Daten kann über die Gründe nur spekuliert werden: In dieser Gruppe befinden sich sowohl Paare als auch Alleinerziehende. Ein Paar, zu dem zwei Verdienere gehören und in dem das Einkommen des Mannes höher ist – was wohl auch heute noch eine häufig anzutreffende Konstellation ist – ist sehr viel weniger von Armut betroffen als eine allein erziehende Frau mit einem Kind. Diese Frauen sind wegen der notwendigen Kinderbetreuung in ihren Möglichkeiten, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen stark eingeschränkt. Auch der Vergleich der Pro-Kopf-Einkommen unterstützt diesen Erklärungsversuch: Zweipersonenhaushalte mit einem männlichen Hauptverdiener haben ein um rund 476 € höheres Einkommen als solche mit einem weiblichen Hauptverdiener, was darauf hindeutet, dass es in zahlreichen dieser Haushalte zwei Verdienere gibt. Die Drei- und Vierpersonenhaushalte in dieser Altersklasse weisen jeweils höhere Armutsquoten auf, wobei die Zuwächse bei den Haushalten mit einem weiblichen Hauptverdiener deutlich größer sind.

Etwas anders sieht das Bild in der Gruppe der Haushalte mit einem Haupteinkommensbezieher zwischen 45 und 65 Jahre aus. Während es bei den Einpersonenhaushalten zwischen Männern und Frauen wiederum nur einen geringen Unterschied gibt, sind die Armutsquoten der Mehrpersonenhaushalte mit einem weiblichen Hauptverdiener sehr viel niedriger als in der Altersklasse 25 bis unter 45 Jahre, bei den Männern steigen sie langsamer an. Eine Erklärung wäre, dass die Kinder in diesen Haushalten im Schnitt älter sind und die Erwerbstätigen daher weniger einschränken.

Der weitaus größte Teil der Niedersachsen über 65 Jahre lebt in Ein- bzw. Zweipersonenhaushalten. Rund 10 % der Personen dieser Altersklasse sind als relativ arm anzusehen, dies liegt deutlich unter der Armutsquote von 14,9 % für alle Niedersachsen. Insbesondere die Armutsquoten der Einpersonenhaushalte der über 65-Jährigen

### 3. Armutsquoten nach Haushaltgröße sowie Alter und Geschlecht des Haupteinkommensbezieher in Niedersachsen im Jahr 2005



## 5. Armutsquoten nach Haushaltsgröße sowie Alter und Geschlecht des Haupteinkommensbeziehers in Niedersachsen im Jahr 2005

Alter des Haupteinkommensbeziehers	Insgesamt			Männlich			Weiblich		
	Einwohner	Pro-Kopf-Einkommen	Armutsquote	Einwohner	Pro-Kopf-Einkommen	Armutsquote	Einwohner	Pro-Kopf-Einkommen	Armutsquote
	in 1 000	€	%	in 1 000	€	%	in 1 000	€	%
Einpersonenhaushalte	1 376	1 250	13,7	621	1 383	13,6	755	1 142	13,7
davon									
unter 25 Jahre	117	779	35,0	54	835	30,6	64	731	38,6
25 bis 45 Jahre	456	1 326	13,6	299	1 383	13,7	157	1 216	13,3
45 bis 65 Jahre	303	1 388	12,4	154	1 524	13,1	150	1 249	11,7
65 Jahre und älter	499	1 207	9,5	115	1 446	6,0	384	1 137	10,5
Zweipersonenhaushalte	2 480	1 298	10,8	1 993	1 335	8,6	487	1 149	19,6
davon									
unter 25 Jahre	72	801	32,9	40	851	30,0	32	748	36,1
25 bis 45 Jahre	563	1 339	13,6	353	1 517	6,2	210	1 041	26,1
45 bis 65 Jahre	902	1 460	8,0	712	1 498	6,9	190	1 319	11,8
65 Jahre und älter	943	1 157	10,0	888	1 153	9,9	54	1 211	11,8
Dreipersonenhaushalte	1 365	1 148	13,7	1 094	1 209	9,4	271	904	31,4
darunter									
25 bis 45 Jahre	670	1 011	16,4	511	1 081	9,8	158	782	37,7
45 bis 65 Jahre	590	1 324	9,5	493	1 366	7,5	97	1 118	19,8
Vierpersonenhaushalte	1 632	1 020	15,7	1 453	1 039	13,0	178	859	38,0
darunter									
25 bis 45 Jahre	1 017	914	19,2	901	935	15,5	116	752	47,4
45 bis 65 Jahre	578	1 208	9,0	526	1 218	8,0	52	1 097	19,1

sind unterdurchschnittlich niedrig, wobei allerdings die der Frauen fast doppelt so hoch ist wie die der Männer. Es gibt also Altersarmut, aber sie ist im Vergleich zu anderen Gruppen eher niedrig. Tendenziell dürfte sie sogar leicht überschätzt sein, da der Vermögensverzehr – also der Verbrauch der für das Alter zurückgelegten Ersparnisse – nicht berücksichtigt wird. Es bleibt aber abzuwarten, ob dieses Ergebnis angesichts zunehmend unstetiger Erwerbsbiographien und niedrigerer gesetzlicher Renten bei verstärkter privater Vorsorge auch für die derzeit junge Generation im Alter gilt.

## 4. Regionale Strukturen

Anders als im Armuts- und Reichtumsbericht 2005 wird auf die Darstellung von regionalen Armuts- und Reichtumsquoten auf Ebene der Mikrozensusanpassungsschichten aus pragmatischen Gründen verzichtet. Es kommen aber andere Indikatoren zur Beschreibung von Reichtum und Armut, die auf Ebene der Kreise und kreisfreien Städte vorliegen, in Frage. Diese korrelieren sehr oft mit der Armutsquote und sind damit für eine regionalisierte Armutsberichterstattung brauchbar. Es handelt sich um

- die Zahl der Empfänger von Leistungen nach SGB II je 1 000 Einwohner,
- den Anteil des Einkommens der Steuerpflichtigen mit einem Einkommen von 125 000 € oder mehr (= Spitzenverdiener) am Gesamteinkommen aller Steuerpflichtigen,

- das verfügbare Einkommen je Einwohner,
- die Arbeitslosenquote sowie
- die Verbraucherinsolvenzen je 100 000 Einwohner.

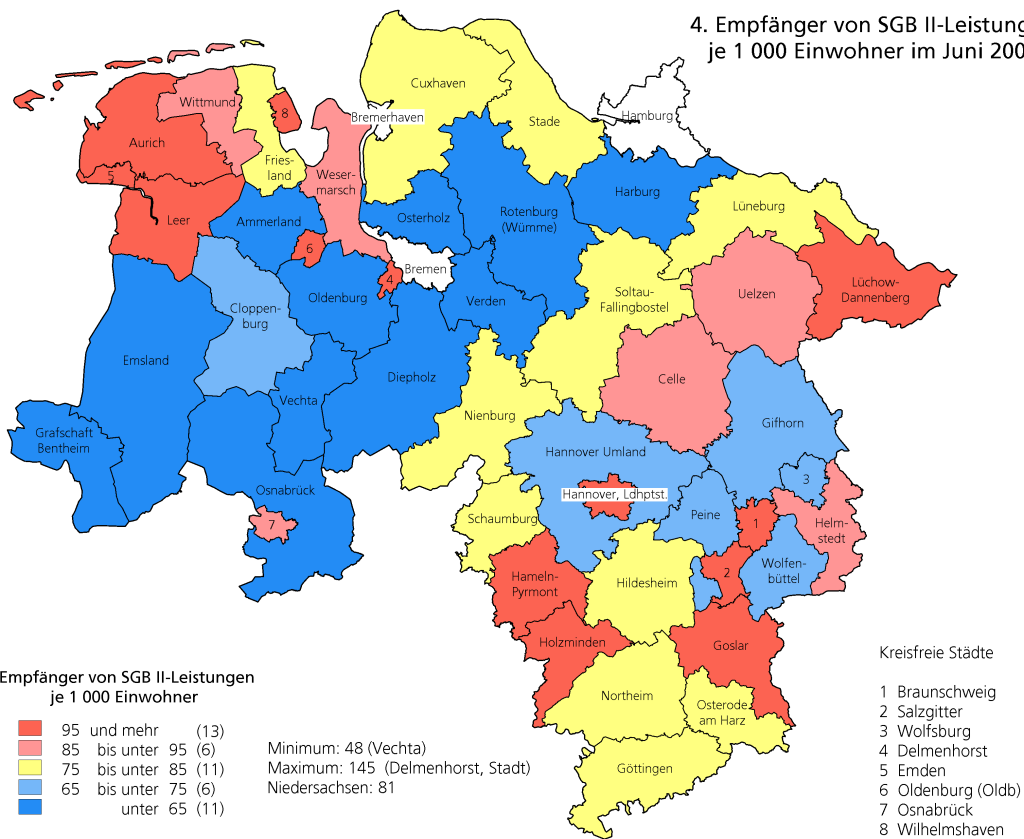
## Empfänger von Leistungen nach SGB II

Ein Bild der Armutsverteilung lässt durch die Heranziehung des Anteils der Empfänger von Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch Zweites Buch (SGB II) an der Bevölkerung zeichnen. Leistungen nach dem SGB II „Grundsicherung für Arbeitsuchende“ erhalten seit Inkrafttreten des „Vierten Gesetzes für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt“ (Hartz IV) zum 1. Januar 2005 bisherige Sozialhilfeempfänger (Empfänger von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt), die grundsätzlich erwerbsfähig sind, sowie deren Familienangehörige. Wenn im folgenden der Einfachheit halber von „Hartz-IV-Empfängern“ gesprochen wird, ist der oben beschriebene Personenkreis gemeint.

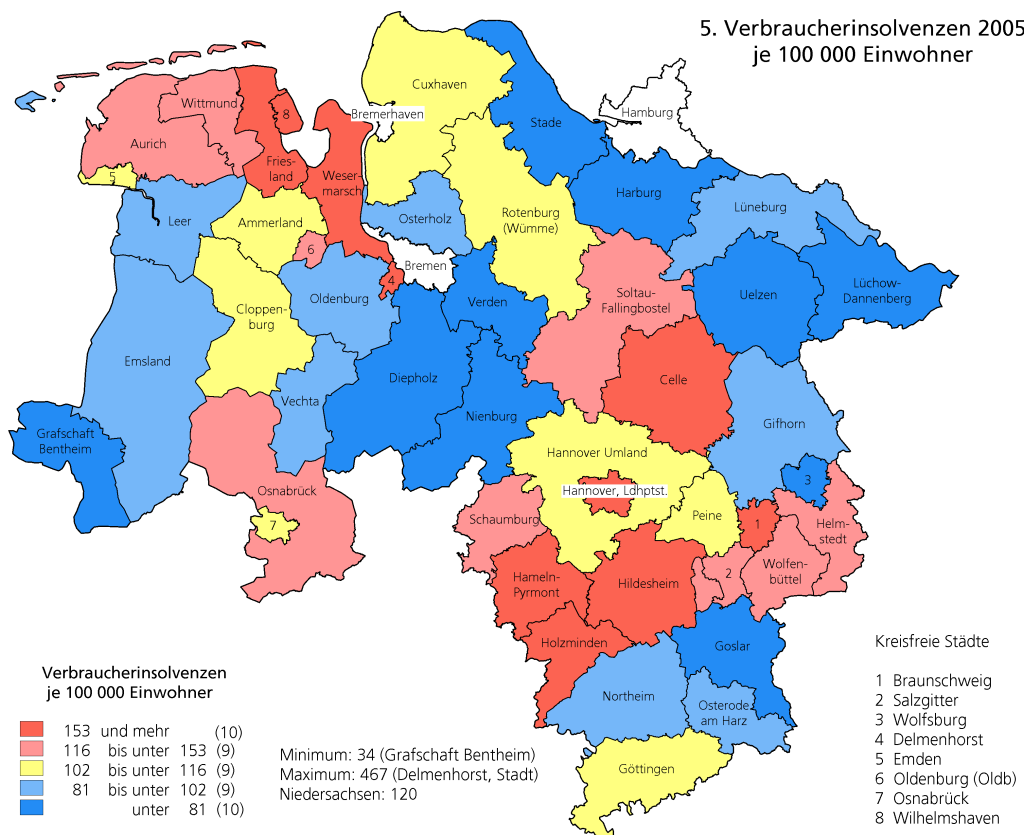
In Abbildung 4 ist die Zahl der Hartz-IV-Empfänger im Juni 2005 je 1 000 Einwohner kartiert<sup>6)</sup>. Die fünf Größenklassen wurden dabei so gewählt, dass der Landeswert von 81 in der mittleren – hier gelb kartierten – Klasse liegt. Gebiete mit überdurchschnittlich hohen Zahlen sind in Rottönen eingefärbt. Je dunkler das Rot, desto höher der Wert. Unterdurchschnittliche Werte sind blau dargestellt: je dunkler das Blau, desto niedriger die Zahl

6) Eine bundesweite Kartierung neuerer Daten befindet sich auf Seite 619 dieser Ausgabe der Statistischen Monatshefte.

#### 4. Empfänger von SGB II-Leistungen je 1 000 Einwohner im Juni 2005



#### 5. Verbraucherinsolvenzen 2005 je 100 000 Einwohner



## 6. Armuts- und Reichtumsindikatoren in den kreisfreien Städten und Landkreisen Niedersachsens

Schl.-Nr.	Kreisfreie Stadt Landkreis Bezirk Land	Verfügbares Einkommen je Einwohner 2004	Zahl der Steuerpflichtigen mit einem Einkommen <sup>1)</sup> von 125 000 € oder mehr 2001	Anteil des Einkommens <sup>1)</sup> dieser Steuerpflichtigen am Gesamteinkommen	Leistungsempfänger nach SGB II im Juni 2005	Leistungsempfänger nach SGB II je 1 000 Einwohner im Juni 2005	Arbeitslosenquote <sup>2)</sup> 2005	Verbraucherinsolvenzen 2005	Verbraucherinsolvenzen je 100 000 Einwohner 2005
101	Braunschweig, Stadt	17 586	1 487	12,4	24 544	100	14,3	399	162,3
102	Salzgitter, Stadt	15 918	383	8,0	12 383	114	15,4	134	123,2
103	Wolfsburg, Stadt	17 297	728	11,6	7 932	65	11,5	99	81,0
151	Gifhorn	16 409	945	10,4	11 686	67	11,3	161	91,9
152	Göttingen	16 013	1 413	13,0	21 905	83	14,3	286	108,5
153	Goslar	16 565	637	10,9	14 435	95	15,0	123	80,5
154	Helmstedt	17 272	407	10,2	8 313	85	13,6	150	152,3
155	Northheim	16 561	571	9,9	12 348	84	13,7	125	84,6
156	Osterode am Harz	17 177	365	12,9	6 854	83	16,3	83	100,4
157	Peine	16 256	546	7,6	9 032	67	11,9	137	101,9
158	Wolfenbüttel	16 861	691	12,2	9 274	73	11,5	147	115,6
<b>1</b>	<b>Braunschweig</b>	<b>16 693</b>	<b>8 173</b>	<b>11,1</b>	<b>138 706</b>	<b>84</b>	<b>14,2<sup>3)</sup></b>	<b>1 844</b>	<b>111,2</b>
241	Region Hannover	17 811	7 675	14,6	109 937	97	15,5	1 573	139,4
241001	dav.: Hannover, Landeshauptstadt		3 283	14,6	65 169	126	19,9	870	168,7
	Hannover Umland		4 392	14,5	44 768	73	11,5 <sup>3)</sup>	703	114,8
251	Diepholz	17 462	1 182	12,4	13 856	64	9,5	118	54,8
252	Hameln-Pyrmont	17 087	733	11,4	17 186	107	15,9	248	154,5
254	Hildesheim	16 938	1 400	10,2	22 638	78	12,8	627	215,0
255	Holzminde	17 115	317	11,9	7 507	96	16,1	181	230,0
256	Nienburg (Weser)	15 809	459	8,7	10 604	83	12,3	64	50,7
257	Schaumburg	17 991	739	12,5	13 581	82	13,4	221	133,0
<b>2</b>	<b>Hannover</b>	<b>17 477</b>	<b>12 505</b>	<b>13,0</b>	<b>195 309</b>	<b>90</b>	<b>15,1<sup>3)</sup></b>	<b>3 032</b>	<b>139,9</b>
351	Celle	16 825	889	12,3	16 090	88	13,7	381	208,5
352	Cuxhaven	16 359	870	9,6	15 809	77	13,7	235	113,9
353	Harburg	20 646	2 613	18,0	12 536	52	8,9	96	40,0
354	Lüchow-Dannenberg	15 237	174	8,4	5 768	112	19,6	18	34,9
355	Lüneburg	16 351	917	12,6	14 723	84	12,6	156	89,4
356	Osterholz	17 867	741	14,5	5 753	51	10,4	95	84,2
357	Rotenburg (Wümme)	16 523	778	11,1	9 789	59	10,0	184	111,6
358	Soltau-Fallingb. Stel.	16 109	602	11,8	11 179	78	12,6	176	123,2
359	Stade	18 008	1 171	12,5	15 045	77	11,7	144	73,6
360	Uelzen	16 104	389	9,8	8 319	86	14,5	46	47,3
361	Verden	19 581	860	17,6	7 834	58	9,7	89	66,3
<b>3</b>	<b>Lüneburg</b>	<b>17 500</b>	<b>10 004</b>	<b>13,3</b>	<b>122 845</b>	<b>72</b>	<b>12,3<sup>3)</sup></b>	<b>1 620</b>	<b>95,1</b>
401	Delmenhorst, Stadt	16 559	290	9,2	11 018	145	19,1	355	466,5
402	Emden, Stadt	15 647	210	13,5	6 037	117	15,7	55	106,4
403	Oldenburg (Oldb), Stadt	16 497	899	13,3	17 139	108	15,4	236	149,0
404	Osnabrück, Stadt	17 039	971	16,8	14 635	89	14,2	177	107,6
405	Wilhelmshaven, Stadt	15 324	287	8,7	11 508	137	20,0	260	309,1
451	Ammerland	17 238	680	15,5	6 654	58	10,5	121	105,1
452	Aurich	15 049	628	9,6	18 641	98	14,5	226	118,9
453	Cloppenburg	15 280	663	13,8	10 751	69	10,9	158	102,1
454	Emsland	15 086	1 273	11,6	16 927	55	10,0	251	81,2
455	Friesland	15 783	396	10,6	8 339	82	13,7	160	157,2
456	Grafschaft Bentheim	14 918	527	11,0	8 210	61	10,3	46	34,4
457	Leer	14 401	500	8,5	15 566	95	15,6	162	98,5
458	Oldenburg	17 075	740	15,0	6 865	55	10,3	117	93,5
459	Osnabrück	17 302	1 710	14,0	18 029	50	9,2	423	117,7
460	Vechta	17 562	780	18,2	6 545	48	7,8	133	101,0
461	Wesermarsch	15 613	316	9,1	8 047	86	11,4	144	153,1
462	Wittmund	14 513	169	7,1	5 258	91	15,1	79	136,7
<b>4</b>	<b>Weser-Ems</b>	<b>16 017</b>	<b>11 039</b>	<b>12,7</b>	<b>190 169</b>	<b>77</b>	<b>12,5<sup>3)</sup></b>	<b>3 103</b>	<b>125,5</b>
	<b>Niedersachsen</b>	<b>16 422</b>	<b>41 721</b>	<b>12,6</b>	<b>648 029</b>	<b>81</b>	<b>13,0</b>	<b>9 599</b>	<b>120,0</b>

1) Gesamtbetrag der Einkünfte. - 2) Arbeitslose in Prozent der abhängig beschäftigten Erwerbspersonen. - 3) Geschätzte Werte.

der Hartz-IV-Empfänger. Die Spanne reicht dabei auf Ebene der Kreise und kreisfreien Städte von 48 im Landkreis Vechta bis 145 in Delmenhorst.

Negativ fallen vor allem die städtischen Gebiete auf: sieben von neun sind dunkelrot gefärbt. Den höchsten Wert erreicht dabei – wie erwähnt – Delmenhorst (145), gefolgt von Wilhelmshaven (137), der Landeshauptstadt Hannover (126), Emden (117), Salzgitter (114), Oldenburg (108) und Braunschweig (100). Positiv auffällig sind unter den Städten Osnabrück und Wolfsburg: Osnabrück liegt mit 89 Hartz-IV-Empfängern immerhin in der hellroten Kategorie, während Wolfsburg mit 65 die Spitzenklasse nur knapp verfehlt.

In der regionalen Verteilung liegen auffällig viele hell- und dunkelrot gefärbte Landkreise (und kreisfreien Städte) im Bereich der als strukturschwach geltenden Küste sowie im Osten und Süden des Landes. In Ostniedersachsen ist vor allem der Landkreis Lüchow-Dannenberg (112) mit der höchsten Hartz-IV-Empfänger-Ziffer aller Landkreise negativ auffällig, doch auch Uelzen (86) und Celle (88) weisen klar überdurchschnittliche Werte auf. Unter den Landkreisen im altindustrialisierten Berg- und Hügelland, das sich seit Jahren in einer Strukturkrise befindet, stechen Goslar (95), aber auch Holzminden (96) und besonders Hameln-Pyrmont (107) negativ hervor.

Aufgrund unterdurchschnittlicher Werte positiv auffällig sind der Raum Wolfsburg-Gifhorn und die mit diesem auf vielfältige Weise verflochtenen und nahe gelegenen Landkreise Peine und Wolfenbüttel. Neben diesem Gebiet treten aber vor allem der Westen des Landes sowie die zwischen Bremen und Hamburg liegenden Landkreise positiv hervor. Weite Teile West- und Nordniedersachsens erscheinen so zusammenhängend in Hell- bzw. Dunkelblau. Im Raum zwischen den Städten Hamburg und Bremen und dem Bremer Umland handelt es sich in der Regel um Landkreise, die mit der jeweiligen Stadt enge Pendlerverflechtungen aufweisen: Die Menschen arbeiten vielfach in der Stadt, wohnen aber im Umland. Im Westen des Landes kommen solche „Speckgürtelfaktoren“ nicht recht in Frage: Über Autobahnen ist das Gebiet zwar gut angebunden, aber eben nicht in unmittelbarer Nähe großer Zentren gelegen. Trotzdem sind die Landkreise Grafschaft Bentheim (61), Ammerland (58), Emsland (55), Oldenburg (55), Osnabrück (50) und Vechta (48) in der Spitzenkategorie. Wahrscheinlich macht sich hier die Tatsache bemerkbar, dass es sich um ein ländlich geprägtes Gebiet mit dichten sozialen Netzwerken handelt. Derartige Sozialstrukturen könnten übrigens auch die Ursache dafür sein, dass man in den erwähnten Landkreisen Südniedersachsens trotz schlechter Wirtschaftslage und hoher Arbeitslosigkeit relativ geringe Sozialhilfequoten findet.

## Anteil des Einkommens der Spitzenverdiener am Gesamtbetrag der Einkünfte

Neben dem Blick auf die Hartz-IV-Empfänger ist auch die Betrachtung des oberen Endes der Einkommensskala aufschlussreich. Reichtum und Armut gehören zusammen, wobei „reiche“ Personen von steigenden Einkommen meist stärker profitieren als „arme“ Personen. In den letzten Jahren ist allgemein eine verstärkte Polarisierung zwischen Arm und Reich beobachtet worden. Herangezogen wird hier der Anteil des Einkommens der Steuerpflichtigen mit Einnahmen von 125 000 € oder mehr am Gesamtbetrag der Einkünfte aller Steuerpflichtigen. Die hierfür zur Verfügung stehenden Daten der Finanzverwaltung stammen aus dem Jahr 2001. Neuere Daten stehen noch nicht zur Verfügung. Der Wert für das Land Niedersachsen liegt bei 12,6 %. Die Spanne reicht dabei von 7,1 % im Landkreis Wittmund bis zu 18,2 % im Landkreis Vechta.

Für Städte ist eine dichotome Struktur der Ballung von Reichtum und Armut auf engstem Raum typisch, so auch in Niedersachsen. Der höchste Anteil von Spitzenverdienern tritt in der Stadt Osnabrück mit 16,8 % auf, aber auch Hannover (14,6 %), Emden (13,5 %) und Oldenburg (13,3 %) haben überdurchschnittliche Anteile. In Braunschweig (12,4 %) und Wolfsburg (11,6 %) sind die Werte leicht unterdurchschnittlich; diese beiden ostniedersächsischen Städte liegen insgesamt aber im Mittelfeld. Wilhelmshaven und Salzgitter weisen mit 8,7 % bzw. 8,0 % die geringsten Spitzenverdieneranteile auf.

Unter den Landkreisen fallen – zumal räumlich zusammenhängend – Harburg (18,0 %), Verden (17,6 %) und Osterholz (14,5 %) im Umland der Großstädte Bremen und Hamburg auf. Hier dürfte es sich um das oben bereits beschriebene „Speckgürtelphänomen“ handeln. Entsprechendes gilt für den ehemaligen Landkreis Hannover (14,5 %) mit seinen zum Teil sehr noblen Wohnvororten. Eine solche Stadt-Umland-Verflechtung spielt in geringerem Maße sicher auch in den Landkreisen Oldenburg (15,0 %), Ammerland (15,5 %) und Osnabrück (14,0 %) eine Rolle, auch wenn ihre Bezugszentren kleiner und die Regionen insgesamt eher ländlich geprägt sind. Entscheidender als der Einfluss der Zentren Oldenburg und Osnabrück scheint allerdings die Tatsache zu sein, dass der Westen seit Jahren die dynamischste Entwicklung aller Regionen des Landes nimmt. Dafür spricht, dass die unmittelbar an die genannten Kreise angrenzenden klar ländlich strukturierten und zentrenfernen Landkreise Cloppenburg (13,8 %) und Vechta (18,2 %) ebenfalls herausragen. Vechta liegt weit vor Hannover und weist sogar in ganz Niedersachsen den höchsten Spitzenverdieneranteil auf. Mit diesen Werten korrespondieren die oben bereits beschriebenen landesweit niedrigsten Zahlen von Hartz-IV-Empfängern.

Gebiete mit einem unterdurchschnittlichen bzw. geringen Anteil der Einkünfte „reicher“ Steuerpflichtiger liegen in erster Linie an der Küste und in der Wesermarsch, treten aber auch in Süd- und Ostniedersachsen gehäuft auf. Wenn solche Landkreise auch unterdurchschnittliche bzw. niedrige Zahlen von Hartz-IV-Empfängern aufweisen, ist dies unter Polarisierungsaspekten positiv zu sehen: man hat es dann mit einem sozial weitgehend ausgeglichenen Gebiet zu tun, das weder große Anteile armer noch reicher Einwohner zählt. Dies trifft zum Beispiel auf den Landkreis Peine (7,6 % Spitzenverdieneranteil und 6,7 % Hartz-IV-Empfänger-Anteil) zu.

### Verfügbares Einkommen je Einwohner

Bei der Identifizierung von eher armen und eher reichen Gebieten ist auch ein Blick auf das verfügbare Einkommen je Einwohner 2004 von Interesse, weil dieses als allgemeines Wohlstandsmaß gelten kann. Das verfügbare Einkommen der privaten Haushalte wird im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen der Länder ermittelt und entspricht den Einkommen, die den privaten Haushalten letztendlich zufließen und die sie für Konsum- und Sparzwecke verwenden können.

In Niedersachsen standen im Jahr 2004 durchschnittlich 16 422 € pro Einwohner zur Verfügung. Passend zur Ballung von Armut und Reichtum in den Städten, sind diese auch beim verfügbaren Einkommen in der Spitzengruppe zu erwarten. Klar überdurchschnittliche Einkommen stehen den Einwohnern der Städte Braunschweig (17 586 €), Wolfsburg (17 297 €) und Osnabrück (17 039 €), knapp überdurchschnittliche in den Städten Delmenhorst (16 559 €) und Oldenburg (16 497 €) zu Verfügung. Für die Region Hannover (17 811 €) liegen keine nach Stadt und ehemaligem Landkreis differenzierten Werte vor, doch legen die Vorjahreswerte und der Speckgürtelstatus des Umlandes nahe, dass jeder für sich auch überdurchschnittlich Werte aufweisen würde. Die nach wie vor starken strukturellen Wandlungsprozessen ausgesetzten Städte Salzgitter (15 918 €), Emden (15 647 €) und Wilhelmshaven (15 324 €) liegen unter dem Schnitt.

Gebiete mit überdurchschnittlichen Einkommen sind unter den Landkreisen insbesondere die des Hamburger und Bremer Umlandes: Harburg (20 646 €), das landesweit die Spitzenposition einnimmt, und Stade (18 008 €) sowie Verden (19 581 €) und Osterholz (17 867 €). Positiv stehen im Weserbergland Schaumburg (17 991 €) und im Westen die Nachbarn Vechta (17 562 €), Diepholz (17 462 €) und Osnabrück (17 302 €) hervor.

Gebiete mit unterdurchschnittlichen bzw. niedrigen Einkommen finden sich vor allem im Westen Niedersachsens, entlang der Küsten und in der Lüneburger Heide. In wei-

ten Gebieten an der östlichen Landesgrenze und im Süden des Landes mit Ausnahme des Landkreises Göttingen (16 013 €) wird überdurchschnittlich gut verdient – trotz überdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit und hohen Anteilen von Hartz-IV-Empfängern.

### Arbeitslosenquote

Zur Abbildung der Lage am Arbeitsmarkt wird die durchschnittliche Arbeitslosenquote des Jahres 2005 herangezogen. Dabei wird die Zahl der Arbeitslosen auf alle abhängig beschäftigten zivilen Erwerbspersonen, d.h. die Summe aus sozialversicherungspflichtig Beschäftigten (einschl. Auszubildenden), geringfügig Beschäftigten und Beamten (ohne Soldaten) bezogen. Selbstständige und mithelfende Familienangehörige werden bei dieser Berechnung nicht einbezogen. Die jahresdurchschnittliche Arbeitslosenquote wird auf Basis der Monatswerte von Arbeitslosenzahl und Bezugsgröße ermittelt <sup>7)</sup>.

Den niedrigsten Wert weist – wie schon im Vorjahr – der Landkreis Vechta mit 7,8 % auf. Der höchste Wert ist der der Stadt Wilhelmshaven (20,0 %); die Stadt Hannover (19,9 %) und das letztjährige Schlusslicht Lüchow-Dannenberg (19,6 %) liegen jedoch fast gleichauf. Unter den Städten ragt Wolfsburg (11,5 %) positiv heraus. Alle anderen Städte weisen überdurchschnittlich hohe Arbeitslosenquoten auf. Niedrige Arbeitslosenquoten finden sich zum einen im Westen und in der Mitte des Landes, zum anderen im Umland der Städte Oldenburg, Osnabrück, Delmenhorst und Hannover wie auch im Gebiet zwischen Bremen und Hamburg. Überdurchschnittliche Werte finden sich im Bereich der Küste, im Nordosten in den Landkreisen Uelzen und Lüchow-Dannenberg und schließlich in ganz Südniedersachsen.

### Verbraucherinsolvenzen

Daten über Verbraucherinsolvenzen sind relativ neu, wie überhaupt das entsprechende Rechtsinstitut. Die Daten legen nahe, dass dieses Instrument regional noch unterschiedlich gehandhabt wird. Es ist möglich, dass in einigen Kreisen mit sehr niedrigen Werten dieses Rechtsinstitut noch nicht hinreichend bekannt ist und dass für diese Gebiete die Daten daher in ihrer Aussagekraft vermindert sind. Trotz dieser Einschränkung sind sie in Abb. 5 für das Land erstmals kartiert worden.

Die Größenklassen der Karte sind an der Besetzungszahl ausgerichtet. Gelb sind Gebiete mit einer mittleren Zahl von Verbraucherinsolvenzen je 100 000 Einwohner eingefärbt; Gebiete mit überdurchschnittlichen Werten erscheinen in Rottönen, solche mit unterdurchschnittlichen Wer-

<sup>7)</sup> Berechnung der Arbeitslosenquoten: [www.pub.arbeitsamt.de/hst/services/statistik/000000/html/start/arbeitslosenquote.shtml](http://www.pub.arbeitsamt.de/hst/services/statistik/000000/html/start/arbeitslosenquote.shtml).

ten in Blautönen. Dabei gilt: Je dunkler der Farbton, desto extremer der Wert.

In Niedersachsen waren im Jahr 2005 120 Verbraucherinsolvenzen je 100 000 Einwohner zu verzeichnen. Die Unterschiede zwischen den Regionen sind zum Teil ganz beträchtlich: So reicht die Spanne von 34,4 in der Grafschaft Bentheim bis hin zu 466,5 in der Stadt Delmenhorst. Letzterer Wert passt zu den hier bereits für Delmenhorst vorgestellten Ergebnissen. Mit Ausnahme von Wolfsburg (81,0), Emden (106,4) und Osnabrück (107,6) erscheinen alle Städte in rot oder sogar dunkelrot. Hinter Delmenhorst weist Wilhelmshaven (309,1) die meisten Insolvenzen auf. Es folgen Hannover (168,7) und Braunschweig (162,3) auf ähnlichem Niveau vor Oldenburg (149) und schließlich Salzgitter (123,2).

Rot kartierte Kreise und kreisfreie Städte finden sich vor allem im Bereich der Küste sowie in der Südheide und dem Berg- und Hügelland. An der Küste ist neben den Kreisen Friesland (157,2) und Wesermarsch (153,1) auch Wittmund (136,7) überdurchschnittlich stark betroffen. Aurich liegt mit 118,9 minimal unter dem Landesniveau. In Südniedersachsen ragen vor allem Holzminden (230,0), Hildesheim (215,0) und Hameln-Pyrmont (154,5) negativ heraus, aber auch in Schaumburg (133,0), und Helmstedt (152,3) wählten überdurchschnittlich viele Menschen den Weg in die Verbraucherinsolvenz. In der Südheide sind in dieser Hinsicht vor allem Celle (208,5) und Soltau-Fallingb. (123,2) auffällig. Aufgrund der überwiegend blauen Umgebung hebt sich auch der Landkreis Osnabrück in hellrot deutlich ab. Dieser hat mit 117,7 Verbraucherinsolvenzen je 100 000 Einwohner die mittlere Kategorie knapp verfehlt.

Nicht unerwartet treten die Umlandkreise Hamburgs und Bremens positiv hervor: Stade (73,6) und Harburg (40,0) sowie Verden (66,3), Diepholz (54,8) und auch Nienburg (50,7) befinden sich in der Spitzenkategorie. Etwas überraschend gehören auch die Grafschaft Bentheim im äußersten Westen, Uelzen (47,3) und Lüchow-Dannenberg (34,9) im Osten und schließlich auch Goslar (80,5) im Süden dieser Größenklasse an.

## 5. Fazit

Die Hauptergebnisse der Armutsberichterstattung 2005 für Niedersachsen sind:

1. Es gibt einen Trend zur sozialen Polarisierung. Der Anteil der „sozialen Mitte“ nimmt, wenn auch langsam, ab. Zugleich wächst – wie schon in früheren Berichten festgestellt – der Anteil der in relativer Armut *und* zugleich der Anteil der in relativem Reichtum lebenden Personen.
2. Besonders hohe Armutsquoten findet man bei Alleinerziehenden und bei großen Haushalten, d.h. solchen, in denen viele Kinder leben. Der Grund dafür liegt in der eingeschränkten Möglichkeit, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Besonders problematisch wird es, wenn sich die Familie ohnehin schon in einer benachteiligten Lebenslage, z.B. durch Arbeitslosigkeit befindet.
3. In der regionalen Differenzierung finden wir in Niedersachsen insgesamt relativ wohlhabende Regionen vor allem im „Speckgürtel“ der Großstädte. Geringe Anteile von Menschen in problematischen Lebenslagen, hier gemessen am Anteil von Hartz-IV-Empfängern, findet man in einem breiten Gürtel, der von Hamburg über Bremen sich weiter Richtung Südwesten erstreckt. Regionen mit einem hohen Anteil von Menschen in problematischen Lebenslagen findet man vor allem an der Küste, in einigen Großstädten und in den südlichen und östlichen Landteilen.

Immer ist dabei zu berücksichtigen, dass Deutschland insgesamt ein reiches Land ist und dass jemand, der in Deutschland als vergleichsweise „arm“ gilt, in Afrika oder Lateinamerika als „reich“ gelten würde – zumindest wenn man nur sein Einkommen betrachtet. Dennoch, und das hat die herbstliche Debatte um das „Prekariat“ gezeigt, ist die soziale Polarisierung – gerade *weil* Deutschland ein so reiches Land ist – ein großes gesellschaftspolitisches Problem. Denn zum einen beunruhigt die Zunahme der relativen Armut größere Teile der Mittelschichten, die oft schon von Abstiegsängsten geplagt werden. Zum anderen unterhöhlt die soziale Polarisierung die Grundlegitimation der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung. Ein Beispiel: Wie zahlreiche Studien belegen, „vererbt“ Armut sich oft von Generation zu Generation. Von dem allgemein akzeptierten gesellschaftlichen Ziel der Chancengleichheit kann, vor allem wenn man die Kinder solcher Familien betrachtet, mitunter nicht mehr die Rede sein. Staat und gesellschaftliche Gruppen müssen daran arbeiten, dass die Legitimität des Gemeinwesens keinen weiteren Schaden nimmt.

*Autoreninformation und Kontakt: Dr. Dirk Soyka (Tel. 0511/9898-3225, Mail: dirk.soyka@nls.niedersachsen.de) und Prof. Lothar Eichhorn (Tel. 0511/9898-1616, Mail: lothar.eichhorn@nls.niedersachsen.de) sind Referatsleiter im Statistischen Landesamt Niedersachsen. Jessica Huter (Mail: jessica@huters.de) ist Lehrbeauftragte (Regionalforschung, Statistik) am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hannover. Lara Kandziora (Mail: lara\_kandziora@yahoo.de) ist Studentin der Sozialwissenschaften an der Universität Braunschweig und hat im Jahr 2006 im NLS ein Praktikum absolviert.*